

Information Christlicher Orient



Irak

Große Freude im neuen Altenheim
in Dohuk.

Seite 5

Foto: Georg Pulling

Syrien

Der Wiederaufbau im Erdbe-
bengebiet hat begonnen. Die
ICO hilft.

Seite 3

Österreich

Allerlei Wissenswertes
über die Koptische Kirche in
Österreich und in Ägypten.

Seite 6

Türkei

Wie geht es den Christen von
Adiyaman nach dem verhee-
renden Erdbeben?

Seite 16

Editorial

Hinschauen und dran bleiben ...

Liebe Leserinnen und Leser, manche von Ihnen werden es wissen, andere nicht. Geheimnis ist es keines. In meinem Brotberuf arbeite ich bei der Katholischen Presseagentur (Kathpress) in Wien. Über verschiedenste Nachrichtenagenturen und weitere Kanäle bekommen wir täglich tausende Nachrichten aus aller Welt in unsere Redaktion. Und so bin ich auch immer recht gut informiert, was gerade so „abläuft“ in der Welt. Oder besser gesagt: Worauf sich das öffentliche Interesse gerade fokussiert. So war etwa beim verheerenden Erdbeben Anfang Februar in der Türkei und Syrien die Nachrichtenflut ungeheuer groß. Allerdings nur einige wenige Tage. Dann stürzte sich das Weltinteresse auch schon auf das nächste Thema.

Das ungeheure Ausmaß der Zerstörung und das unfassbare Leid der Menschen vor Ort sorgten einige Tage für spektakuläre Nachrichten. - Um nicht missverstanden zu werden: Es ist ja gut, dass so rasch und ausführlich berichtet wurde. Das haben ja auch wir von der ICO so gehandhabt. Ohne Information ist es nicht möglich, Spenden und weitere Hilfe für die Opfer zu lukrieren. Nur: Die Scheinwerfer und Kameras sind längst weg. Doch das Leid der Menschen ist geblieben. Deswegen wird die ICO auch weiterhin ihren kleinen medialen Scheinwerfer auf die Menschen in Syrien (und auch in der Türkei) ausrichten und Sie, liebe Leserinnen und Leser, weiterhin

über die Lage vor Ort und die Hilfsmaßnahmen informieren. Auch wenn der Wiederaufbau längst nicht so spektakulär ist wie das Beben selbst. Alle Infos dazu finden Sie auf den Seiten 3 und 16.

Im ICO-Magazin ist es uns übrigens auch immer wieder ein Anliegen, die Orient-Christen im Westen vor den Vorhang zu holen. So führt beispielsweise die Koptische-Kirche in Österreich ein recht verborgenes Leben, abseits des öffentlichen Interesses (In Deutschland und der Schweiz wird es nicht recht anders sein). Und das ist eigentlich sehr schade angesichts des bunten kirchlichen Lebens. Grund genug für uns, einmal näher hinzuschauen. So manches, was Sie in diesem Heft ab Seite 6 zu lesen bekommen, war auch mir noch nicht bekannt. Teil der österreichischen Gesellschaft zu sein bei gleichzeitiger Beibehaltung der eigenen (kirchlichen) Traditionen. Das ist die große Herausforderung. Sie scheint bei den Kopten recht gut zu gelingen.

Viel Freude beim Lesen!

Georg Pulling
ICO-Chefredakteur



Grußwort

Sehnlicher Wunsch nach Frieden und Freiheit

Liebe Leserinnen und Leser des ICO-Magazins,

als Primas der Armenischen Kirche in Deutschland grüße ich Sie herzlichst. Die Armenisch-Apostolische Orthodoxe Kirche hat eine lange und reiche Geschichte, die bis ins 1. Jahrhundert zurückreicht. Gegründet wurde sie von den Aposteln Judas Thaddäus und Bartholomäus. Später, im Jahre 301, wurde das Christentum dank der Bemühungen und des Wirkens des Hl. Gregor des Erleuchters durch den armenischen König Tiridates III. zur Staatsreligion des armenischen Reiches erklärt. Somit wurde Armenien der erste Staat auf der Welt, in dem das Christentum zur Staatsreligion erhoben wurde.

Unsere Kirche hat im Laufe der Jahrhunderte viele Herausforderungen wie Kriege, Invasionen und schließlich den Völkermord von 1915 im Osmanischen Reich, wenn auch mit unermesslich schmerzhaften Verlusten, überstanden und hat heute eine bedeutende Präsenz in Armenien und in der armenischen Diaspora weltweit, mit ca. zehn Millionen Gläubigen.



Foto: privat

Die deutsche Diözese unserer Kirche mit Sitz in Köln, der ich als Bischof vorstehe, wurde 1991 gegründet. Mit etwa 70.000 Gläubigen und 16 Kirchengemeinden sind wir zwar eine relativ kleine aber sehr lebendige Glaubensgemeinschaft. Als Bischof der Armenischen Kirche bin ich sehr stolz auf unsere Gemeinschaft und unsere jahrtausendealte reiche Kultur, die wir auch in Deutschland zu pflegen und der Öffentlichkeit zu präsentieren versuchen. Wir haben eine tiefe Spiritualität und eine reiche Tradition, die uns durch schwierige Zeiten getragen hat. Auch zu unserem Heimatland Armenien haben wir eine starke Verbindung, die uns inspiriert und stärkt.

Besorgt bin ich allerdings über die geopolitischen Entwicklungen und kriegerischen Auseinandersetzungen mit Armeniens Nachbarland Aserbaidschan. Aserbaidschan bedroht nicht nur die von Armeniern bewohnte Enklave, die Republik Berg-Karabach, sondern auch das souveräne Staatsgebiet Armeniens. Den Angriffen Aserbaidschans sind allein seit 2020 mehr als 5.000 Armenier zum Opfer gefallen. Als eine friedliebende Nation wünschen wir uns nichts sehnlicher als den Frieden und die Freiheit. Dafür beten wir und setzen uns unermüdlich ein.

Ich wünsche Ihnen allen Gottes Segen und sende herzliche Grüße aus Köln,
Ihr Bischof Seropé Isakhanyan

ICO-Projekte

Der Wiederaufbau beginnt!

Auf das verheerende Erdbeben Anfang Februar, das weite Landstriche in der Türkei und in Syrien verwüstet hat, folgte bei den Menschen vor Ort erst ein riesengroßer Schock, dann tiefste Verzweiflung ... und schließlich haben sie sich – allen voran auch unsere ICO-Projektpartner in Aleppo – wieder aufgerafft und fangen einmal mehr von vorne an. Sie bauen ihre zerstörten Häuser wieder auf und renovieren die beschädigten Wohnungen. Und das mit unglaublichem Lebensmut ... – Und unserer Unterstützung!

Vorstand der ICO

Syrien/Aleppo/Latakia

Hilfe nach dem verheerenden Erdbeben

Nach dem verheerenden Erdbeben vom Februar, das allein in Syrien tausende Todesopfer gefordert hat und hunderttausende Menschen obdachlos zurückließ, ist die Wiederaufbauphase im vollen Gang. Die ICO hatte sofort nach der Katastrophe die Franziskaner vor Ort bei der temporären Unterbringung und Verpflegung der Erdbebenopfer unterstützt. (Dafür gab es u.a. auch Mittel der oberösterreichischen Landesregierung.)

Das Hauptaugenmerk der Franziskaner gilt nun der Reparatur der vom Erdbeben angerichteten Schäden. Wohnungen, die aufgrund von Schäden nicht bewohnbar sind, sollen möglichst rasch wiederhergestellt werden. Schon während der Zeit der schweren Kämpfe in der Stadt hatte die Pfarre St. Franziskus ein Team vor Ort, das sich um die rasche Reparatur von Bombenschäden kümmerte. Die damals bei der Reparatur hunderter Häuser gewonnenen Erfahrungen können nun wieder genützt werden. Da nicht nur Aleppo vom Erdbeben getroffen wurde, sondern auch die Küstenstadt Latakia, planen die Franziskaner die Reparatur von Häusern in beiden Städten.

Ingenieure sind schon seit geraumer Zeit unermüdlich unterwegs, um die Schäden genau zu erheben, wobei die betroffenen Häuser – je nach Grad der Beschädigung – in verschiedene Kategorien unterteilt werden: rot für schwere Schäden, gelb für mittlere und grün für leichte Schäden. Alles wird genau dokumentiert und auch fotografiert. Zusätzlich zur Reparatur der baulichen Schäden erhalten Familien beispielsweise auch wichtige Haushaltsgegenstände wie Öfen, Waschmaschinen oder Kühlschränke ersetzt, wenn die eigenen beim Erdbeben zerstört wurden.

Für diese Wiederaufbauphase hat die ICO den Franziskanern einen Betrag von 150.000 Euro zur Verfügung stellen können. Unser spezieller Dank gilt unseren unzähligen Spenderinnen und Spendern, die dies durch ihre vielen großen und kleinen Beiträge für die Erdbeben-Nothilfe ermöglicht haben.

Ganz konkret sollen damit 11 Häuser/Wohnungen in Aleppo und 77 in Latakia repariert werden, und zwar 10



Foto: Latin Parish of St. Francis

Aleppo: Bis diese Wohnung wieder bewohnbar ist, ist noch viel Arbeit notwendig. Doch es ist möglich!

der Kategorie „rot“, 16 „gelbe“ und 52 „grüne“. Die größere Zahl von Häusern in Latakia ist darauf zurückzuführen, dass es in dieser Küstenstadt bisher noch weniger Hilfe gab als in Aleppo. Die ICO möchte damit das Zeichen setzen, dass auch in Latakia die Menschen in Not nicht vergessen sind.

Der überwiegende Teil der von der ICO zugesagten Summe wird in das Programm der Hausreparaturen fließen, ein kleinerer Betrag ist auch für den Ersatz zerstörter Haushaltsgeräte vorgesehen.

Impressum: Eigentümer, Verleger & Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Fröbelstraße 30, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Druckerei Haider, 4274 Schönau/Mühlkreis. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.

Foto: Pfarre Bürmoos



Österreich/Bürmoos/Zederhaus Kinder mit Herz vor den Vorhang!

Zwei großartige Solidaritätsaktionen in Österreich: Die Erstkommunionkinder der Pfarre Bürmoos in Salzburg waren tief betroffen vom Leid der Menschen in der Türkei und in Syrien, die im Februar durch das verheerende Erdbeben alles verloren haben. Die Kinder beschlossen, den Menschen zu helfen. So bastelten sie und verkauften ihre Bastelarbeiten nach einem Sonntagsgottesdienst. ICO-Projekt Koordinator Stefan Maier konnte kurz darauf bei einem Besuch in Bürmoos beim Sonntagsgottesdienst das stolze Ergebnis der Bemühungen der Kinder entgegennehmen. 562 Euro konnten diese mit ihrer Hilfsaktion einnehmen und damit einigen Menschen in Not in Syrien eine große Freude bereiten.

Die Schülerinnen und Schüler der Naturpark-Volksschule Zederhaus im Salzburger Lungau unterstützen jedes Jahr ein Fastenprojekt und haben heuer den Libanon



Foto: Volksschule Zederhaus

Bild links: ICO-Projekt Koordinator Stefan Maier mit den Erstkommunionkindern von Bürmoos. Bild rechts: Die Kinder der Volksschule Zederhaus lassen sich die Fastensuppe schmecken.

dafür ausgewählt. Die Kinder bekamen eine Suppe als Jause und bezahlten dafür je 2 Euro, die sie für ein Projekt im Rahmen der Libanonhilfe der ICO spendeten. Dadurch haben die Kinder einen direkten Bezug zum Projekt und auch das Gefühl, selbst etwas beigetragen zu haben. Außerdem wurden in der Schule Holzschnitzereien des Zederhauser Pfarrers Peter Schwaiger verkauft, wobei der Erlös ebenfalls einem Hilfsprojekt im Libanon zugutekommt. Auf diese Weise kam in Summe ein Betrag von 800 Euro zusammen, den Stefan Maier bei einem Besuch entgegennehmen konnte. Maier nützte seinen Besuch auch, um die Kinder über die Lage im Libanon und die Situation der Kinder dort zu informieren.

Allen Kindern in Bürmoos und in Zederhaus und allen Erwachsenen, die sie bei ihren Hilfsaktionen unterstützen, möchte die ICO ein großes Vergelt's Gott sagen.

Foto: ICO/Pfarre Enishke



Foto: ICO/Pfarre Enishke



Bild oben: Für die Bevölkerung war der Sozialmarkt in Enishke ein wahrer Segen. Bild unten: Feierliche Eröffnung durch Bischof Azad Sabri Shaba.

Irak/Enishke Innovatives Projekt „Sozialmarkt“

Kurz vor Ostern wurde in der nordirakischen Pfarre Enishke erstmals ein Sozialmarkt abgehalten. Alle Bedürftigen aus der Pfarre und der umliegenden Region konnten stark verbilligt Lebensmittel sowie Kleidung und Schuhe einkaufen. Mit einem von der ICO erhaltenen Unterstützungsbetrag in Höhe von 6.000 Euro, einigen Beiträgen von Familien aus der Diaspora (USA) sowie in der Fastenzeit in der Pfarre gesammelten Spenden kaufte Pfarrer Samir Yousif im Großhandel die entsprechenden Lebensmittel ein: vor allem Grundnahrungsmittel, aber etwa auch Hähnchen oder Eier. Den Verkauf übernahmen die Frauen der Mutter-Theresa-Gruppe des pfarrlichen Sozialkreises. Am 29. März fand die offizielle Eröffnung durch den chaldäischen Ortsbischof Azad Sabri Shaba statt und nun konnten sich Bedürftige aus der ganzen Umgebung bis Ostern günstig mit den benötigten Lebensmitteln für das Fest und die Feiertage eindecken.

Schlussendlich waren es ca. 1.200 Menschen, die das Angebot des Sozialmarktes nützten. Pfarrer Samir dankt allen Spenderinnen und Spendern der ICO, die zum Erfolg dieses Projektes beigetragen haben!



Irak/Dohuk Feierliche Einweihung eines neuen Altenheims

Am 25. März fand in Dohuk in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste die feierliche offizielle Einweihung des neuen Altersheims der Kongregation der Töchter des Heiligen Herzens Jesu statt. Die Einweihung wurde von Patriarch Louis Sako vorgenommen. Gekommen waren auch zahlreiche chaldäische Bischöfe sowie Transportminister Ano Jawhar Abdulmasih Abdoka, der einzige christliche Minister der kurdischen Regionalregierung. Die ICO war bei diesem Festakt durch ihren lokalen Delegierten Daniel Zuhair vertreten, der auch eine Anerkennungsplakette als Zeichen der Dankbarkeit für die Unterstützung der ICO entgegennehmen durfte. Derzeit leben bereits 16 alte Frauen im Heim, die von zwei Ordensschwestern und 22 Mitarbeitenden (im Schichtbetrieb) betreut werden. Weitere Bewohnerinnen sollen schon in den kommenden Wochen aufgenommen werden.

In den vergangenen Jahren haben die Schwestern in Dohuk ein neues vierstöckiges Gebäude mit 33 Zimmern errichtet. Nachdem es den Ordensfrauen mit Eigenmitteln und Unterstützungsbeiträgen anderer Organisationen – so etwa von Oeuvre d'Orient, der französischen Partnerorganisation der ICO – gelungen war, das Gebäude zu errichten, beteiligte sich auch die ICO mit einem Betrag in Höhe von 27.000 Euro an der Ausstattung und Möblierung des neuen Zentrums. Der österreichische Militärbischof Werner Freistetter, der mit einer ICO-Delegation im vergangenen Herbst die Region besuchte, konnte bereits die ersten Bewohnerinnen im neuen Altenheim begrüßen,

In eigener Sache Aktuelle Neuigkeiten auf Facebook

In unserem ICO-Magazin können wir immer nur in großen zeitlichen Abständen über neue und laufende Projekte berichten. Freilich tut sich auch in der Zwischenzeit immer sehr viel. Aktuelle Neuigkeiten aus dem Libanon, dem Irak und Syrien von unseren Projektpartnern und darüber hinaus finden Sie auf unserer Facebook-Seite. Wenn Sie es noch nicht getan haben – dann schauen Sie doch einmal vorbei! Es zählt sich aus.

www.facebook.com/initiativechristlicherorient/



Herzliche Begegnung: Patriarch Louis Sako im Small-Talk mit einer Bewohnerin. Zuvor nahm Sako die feierliche Eröffnung vor (Bild links).

das damals gerade in Betrieb gegangen, aber noch nicht offiziell eröffnet worden war.

Die Alten blieben zurück

Im Irak gibt es kaum Altenheime, denn die lokale Kultur sah bislang vor, dass es die Pflicht der Kinder ist, für ihre Eltern zu sorgen. Aufgrund der dramatischen Sicherheitslage und der tristen wirtschaftlichen Bedingungen bzw. Aussichten sind viele Jüngere aber ausgewandert, die Alten blieben – allein – zurück.

Die Kongregation der Töchter des Heiligen Herzens Jesu, eine Ordensgemeinschaft der chaldäischen Kirche, hat deshalb bereits 2005 das Pflegeheim „Selig sind die Barmherzigen“ für kranke, verlassene und behinderte ältere Frauen gegründet. Dieses war zuerst behelfsmäßig in Ankawa, dem christlichen Vorort der kurdischen Regionalhauptstadt Erbil angesiedelt. Die kurdische Regionalregierung stellte für den Neubau schließlich kostenlos ein Grundstück in der Stadt Dohuk zur Verfügung.

Die Einrichtung wird auch weiterhin auf Spenden und Unterstützungsbeiträge angewiesen sein, da nur die wenigsten der hier lebenden Frauen selbst einen zumindest symbolischen Beitrag zu den Kosten ihrer Unterbringung leisten können.



Unser ICO-Delegierter Daniel Zuhair nahm stellvertretend für alle Spenderinnen und Spender eine Dankurkunde entgegen.



Foto: www.facebook.com/kopten.at

Kirche

Die Einbeziehung der Kinder in die Kirche (sei es in der Liturgie oder auch im Rahmen von Sonntagsschule) spielt in der Koptischen Kirche eine wichtige Rolle.

Kopten in Österreich: Eine lebendige Gemeinschaft

Vor rund 50 Jahren kamen die ersten Kopten nach Österreich. Viele waren gut ausgebildet und wollten sich hier ein besseres Leben aufbauen. Heute bilden die christlichen Ägypter eine lebendige Gemeinschaft von rund 12.000 Mitgliedern. Sie sind in Wien sowie in vier weiteren Bundesländern gut verankert. Die Kirchengemeinden gewährleisten ein aktives religiöses und gesellschaftliches Leben. **Von Hermine Schreiberhuber.**

Seit 2003 ist die Koptisch-Orthodoxe Kirche Ägyptens in Österreich staatlich anerkannt. Bischof Anba Gabriel, studierter Mediziner, wurde 2000 der erste Bischof für die Kopten in Österreich und in der deutschsprachige Schweiz. Nach Angaben seines Büros lebt die Hälfte der 12.000 Kopten in Wien und Niederösterreich, etwa 3.000 leben in der Steiermark. Der Rest verteilt sich auf den Raum Linz (100 Familien), den Raum Klagenfurt (60 Familien) und Tirol (35 Familien).

1976 kam der erste koptische Priester. Heute ist die seit den 1980er-Jahren stetig wachsende Gemeinschaft gut versorgt. Laut Vikar Georg Dawoud kümmern sich 13 Priester und neun Mönche landesweit um die Gläubigen. In Wien gibt es sechs Kirchen, in Niederösterreich das

Mönchskloster St. Antonius in Obersiebenbrunn und das St. Anna-Nonnenkloster in Schönfeld. Graz hat zwei Kirchen, eine weitere in Bruck/Mur. Je eine Kirche gibt es in Linz und Wernstein am Inn, in Klagenfurt und Innsbruck.

Vikar Dawoud schildert die gesellschaftliche Struktur: „Von Ärzten, Juristen, Apothekern bis hin zu Unternehmern, Restaurantbetreibern, Taxifahrern und sonstigen Berufen gibt es alles.“ Hoch ist der Anteil an Akademikern und Studierenden. Dawoud: „90 Prozent der hiesigen koptischen Jugendlichen studieren bzw. haben ein Studium abgeschlossen: meist Medizin, Pharmazie oder Jus, doch auch Wirtschaft und Technik sowie diverse Fachhochschulen sind populär.“

Die Kirchengemeinden sind Zentren des sozialen und religiösen Lebens. Für Senioren gibt es gesellige Treffen; Ausflüge und Reisen werden veranstaltet. Jugendliche haben ein großes Angebot: von Chören, Orchestern und Hymnen bis hin zu theologischen Kursen und der Armen- und Obdachlosenhilfe; von Jugendkonferenzen und Ägypten-Reisen bis zum Sport (SC Kopten in Fußball und Volleyball).

Die Sonntagsschule wird von allen Kindern und Jugendlichen gerne besucht. Dawoud erinnert sich: „Der verstorbene Papst Shenouda sagte einst: ‚Eine Kirche ohne Jugend ist eine Kirche ohne Zukunft.‘ Bei dieser Gelegenheit entgegnete jedoch einer der anwesenden Jugendlichen: ‚Aber Eure Heiligkeit, ebenso ist eine Jugend ohne Kirche eine Jugend ohne Zukunft.‘“



Foto: Georg Dawoud

Die Kathedrale der Hl. Jungfrau Maria von Zeitoun in Wien.

In jeder Kirche wird zumindest einmal in der Woche eine Messe gefeiert. In der Kathedrale der Hl. Jungfrau Maria von Zeitoun in Wien werden an Sonntagen drei Messen gestaltet, darunter eine Kindermesse. Ferner gibt es zumindest ein Mal wöchentlich in jeder Kirche einen Mitternachtslobgesang. Gebeichtet wird nach Bedarf und Terminvereinbarung.

Zur Finanzierung der Gemeinden und ihrer Aktivitäten betont der Vikar: „Die koptische Kirche in Österreich finanziert sich hauptsächlich über Spenden.“ Alle Gesprächspartner loben die große Spendenfreudigkeit der Mitglieder.

Die koptische Gemeinde in Graz

Zur ersten Generation der Austro-Kopten zählt Amir Istfanous, der 1989 nach Graz kam, ohne ein Wort Deutsch zu sprechen. Nach der Deutschprüfung wurde sein ägyptisches Studium anerkannt und er erwarb ein Diplom an der TU Graz. 1994 kam P. Zacharias als geistlicher Betreuer. Messen konnten die Kopten damals in der Kirche der Karmelitinnen feiern. Dankbar erinnert sich Amir an die Gastfreundschaft der Nonnen.

1994 begann der Kirchenbau in Graz. Amir konnte sich bestens als Bauingenieur einbringen. 2004 wurde das Gotteshaus von Papst Shenouda geweiht. 2013 wurde in Bruck/Mur ein Grundstück für eine Kirche erworben. Heute sind in Graz vier Pfarrer aktiv. Auch Diakone übernehmen viele Aufgaben. In der Sonntagsschule lernen Schüler und Studenten u.a. Koptisch und Hymnen in dieser Sprache der Liturgie

Die Zuwanderung spiegelt die soziale Struktur wider: In den 1950er und 1960er-Jahren kamen Kinder aus reichen Familien zum Studium, meist Medizin. Die in Österreich geborene nächste Generation wählte bereits ein breiteres Spektrum, schildert Amir.

Wer betreibt das Café „Rathaus“?

Ein Kopte der ersten Stunde ist auch der Wiener Gastronom Samy Gadalla. 1981 besuchte er Österreich, 1986 zog er hierher. Sein Bachelorstudium wurde anerkannt, er studierte weiter zum Magister und jobbte in der Gastronomie, einer Druckerei und als Taxifahrer. Damals lebten nur sieben koptische Familien in Wien, erzählt der Betreiber des traditionellen Cafés „Rathaus“. P. Johannes, der erste Gemeindepriester, wohnte in der Schottenbastei. Die ers-

Foto: www.facebook.com/kopten.at



Immer wieder kommt auch der koptische Patriarch Tawadros II. (Bildmitte) nach Österreich.

te Kirche war die Markuskirche bei der Wiener UNO-City. Die Gemeinde wuchs, P. Johannes sammelte Geld für einen Kirchenbau. 1999 wurde das Grundstück in der Donaustadt erworben. Die Grundsteinlegung erfolgte durch Papst Shenouda und P. Johannes, der die Kirchweihe aber nicht mehr erlebte. 2022 kaufte die Gemeinde auch den Nachbargrund. Dort ist laut Samy u.a. ein Versammlungszentrum geplant.

Auch Samy Gadalla unterstreicht die soziale Durchmischung der Kopten: Gastronomen, Taxiunternehmer, Akademiker – vor allem Ärzte, Juristen und Ingenieure. Viele Junge studieren. „Wir haben sehr viele gebildete Menschen, eine tolle Jugend“, freut sich der Cafetier. Seine zwei Söhne haben das Cafe übernommen, die drei Töchter studieren.

Amir Istfanous lobt die Ökumene in Graz: „Das ist eine sehr positive Vision.“ Der Interkonfessionelle Arbeitskreis wurde 1999 zum Ökumenischen Forum. Gute Beziehungen haben die Kopten auch zu den ägyptischen Muslimen. Man trifft sich geschäftlich, in Schulen und bei Hochzeiten. Auch zur ägyptischen Botschaft bestehen gute Kontakte, heißt es in Wien.

Foto: Georg Pulling



Amir Istfanous hat auch schon bei der ICO-Jahrestagung über die Koptische Kirche berichtet.



Foto: Hermine Schreiberhuber

Samy Gadalla mit seinem Sohn Antonius in seinem Cafe „Rathaus“ im Zentrum von Wien.

Koptische Kirche

Im Gespräch mit Bischof Gabriel

Nach fast 25 Jahren in Österreich zieht der Bischof der Koptisch-orthodoxen Kirche Zwischenbilanz. Von Georg Pullig.

Seit dem Jahr 2000 leitet Bischof Gabriel die Koptische Kirche in Österreich. „Die große koptische Kathedrale in der Quadenstraße in Wien war damals noch ein Rohbau, offiziell gab es nur 2.000 Kopten im Land“, erinnert er sich im Interview mit dem ICO-Magazin an die Anfänge seiner Amtszeit zurück. Das Interview findet im Kloster St. Anna in Schönfeld im Marchfeld im östlichen Niederösterreich statt. Dieses Kloster gab es damals auch noch nicht. Es besteht erst seit rund zwei Jahren. Ein Gasthof mit einigen angeschlossenen Gebäuden wurde von der Koptischen Kirche gekauft und umgebaut. So gibt es hier nun u.a. eine große Kirche, mehrere größere Räumlichkeiten für Gemeinschaftsaktivitäten und die Unterkünfte für die derzeit vier Nonnen: junge, fröhliche Frauen, wie man geneigt ist, hinzuzufügen.

Sonntagsschulen für die Kinder

Dass zu einer koptischen Kirche in der Regel auch immer Räumlichkeiten für Gemeinschaftszwecke gehören, zeichne seine Kirche aus, betont der Bischof. Hier werden die Kinder in sogenannten „Sonntagsschulen“ im Glauben unterrichtet, wobei auch Spiele und sportliche Aktivitäten nicht zu kurz kommen. Und oftmals ist der Andrang so groß, dass in der Sonntagsschule auch schon am Samstag unterrichtet wird. Darüber hinaus gibt es aber natürlich auch in den staatlichen Schulen koptischen Religionsunterricht, erläutert der Bischof. Seit 2003 ist die



Foto: Georg Pullig

Bischof Gabriel arbeitete als Arzt, bevor er sich zur geistlichen Laufbahn entschied. Seit mehr als 20 Jahren leitet er die Koptische Kirche in Österreich.

Koptische Kirche in Österreich staatlich anerkannt und hat damit auch das Recht (und die Pflicht) zur Erteilung des Religionsunterrichts. Rund 1.000 Schülerinnen und Schüler erreicht man österreichweit mit diesem Unterricht – wobei die Organisation nicht immer ganz einfach ist, wie der Bischof einräumt, „aber es ist möglich“.

Im Jahr 2000 gab es schon weit mehr als nur 2.000 Kopten in Österreich, inzwischen sind es rund 12.000, wie der Bischof sagt. Ca. 15 Gemeinden gibt es in Wien und ganz Österreich. Die Zahl der Kirchen ist freilich weit höher: Oft gibt es in einer Gemeinde auch mehrere Gottesdienststätten. Das Zentrum der Koptischen Kirche in Österreich ist das Antonius-Kloster im niederösterreichischen Obersiebenbrunn. Hier hat Bischof Gabriel auch seinen Amtssitz. Er kann für die Seelsorge auf rund 25 Geistliche zurückgreifen. Mönche und Mönchspriester leben zölibatär, viele Priester sind aber auch verheiratet.

Bleibende Verbindung mit Ägypten

Rund 95 Prozent aller Kopten im Land sind längst österreichische Staatsbürger, der Kontakt zur ursprünglichen (kirchlichen) Heimat Ägypten soll aber nicht verloren gehen. Zwei Mal im Jahr organisiert die Koptische Kirche zweiwöchige Reisen für junge Erwachsene nach Ägypten, wo diese u.a. die bedeutenden Klöster besuchen, aber etwa auch Sozialprojekte vor Ort durchführen. Die Armut in Ägypten ist groß und das soziale Engagement der koptischen Jugend in Österreich ist es auch.

Die Koptische, Armenische und Syrisch-orthodoxe Kirche bilden eine Kirchenfamilie. Zwischen den Kirchen besteht Eucharistiegemeinschaft. Aber auch zu den anderen Kirchen in Österreich gibt es gute Beziehungen, betont Bischof Gabriel. Die Koptische Kirche ist Mitglied



Foto: Georg Pullig

Im Kloster St. Anna in Schönfeld: Bischof Gabriel (3.v.l.) mit Nonnen und geistlichen Mitarbeitern.

im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) und pflegt u.a. auch enge Beziehungen zur Stiftung Pro Oriente.

Patriarch Tawadros II. ist ein Österreich-Fan

Ein großer Österreich-Fan ist übrigens auch der koptische Patriarch Tawadros II., „und das schon seit rund 20 Jahren“, wie Bischof Gabriel betont. Immer wieder kommt der Patriarch zu offiziellen, aber auch zu privaten Besuchen nach Österreich. Die koptischen Gemeinden im Land kennt er sehr gut. Mit Kardinal Christoph Schönborn verbindet ihn eine besonders enge Freundschaft. 2016 reiste Schönborn auf Einladung des Patriarchen nach Ägypten. Bischof Gabriel war damals auch mit dabei.

In den ersten Jahren seiner Amtszeit war Bischof Gabriel immer wieder bei öffentlichen Demonstrationen zu finden, wenn es darum ging, die Unterdrückung und die Gewalt gegen die Kopten in Ägypten anzuprangern bzw. darauf aufmerksam zu machen. Mit dem aktuellen Präsidenten Abdel Fattah al-Sisi ist das nicht mehr nötig. Die Situation in Ägypten habe sich deutlich verbessert, „nicht nur für die Christen, sondern für alle Menschen im Land“, betont der Bischof.

Freilich weiß Bischof Gabriel auch die Religionsfreiheit und das demokratische politische System in Österreich zu schätzen. Große Wünsche für seine Kirche in Österreich hat er deshalb auch nicht. Und dann fällt ihm zum Abschluss des Interviews doch noch ein Anliegen ein,



Foto: Georg Pulling

Zwei guten Freunde: Der koptische Patriarch Tawadros II. und Kardinal Christoph Schönborn. (Hier 2016 in Kairo.)

und es ist wohl kein Zufall, dass es wieder mit Bildung zu tun hat: „Eine eigene Volksschule, das wäre schon eine gute Sache“, meint er – am besten im 22. Wiener Bezirk, wo besonders viele Kopten leben und wo auch die große koptische Kathedrale steht.



Buch-Tipp Frieden für das Heilige Land

Der Titel ist Programm: „Wer gehört zum Heiligen Land? Friedensperspektiven aus biblischer Sicht.“ Der Autor

Karl-Heinz Fleckenstein durchforstet in seinem Buch die Bibel nach Friedenslösungen für den seit Jahrzehnten währenden Territorialkonflikt im Nahen Osten – im Vertrauen darauf, dass durch Gottes Hilfe der „Gordische Knoten“ des gegenseitigen Misstrauens zwischen den beiden verfeindeten Brudervölkern Israelis und Palästinensern durchschlagen werden kann.

Mit spezifischen Aktualisierungen bespricht er die Bibelstellen Genesis 21,22-32 (Wasser für alle), Genesis 13,1-12 (Der Klügere gibt nach), Matthäus 5,5 (Kein Streit um das Erbe), Matthäus 5,9 (Frieden ist möglich), Micha 4,3 (Schwerter zu Pflugscharen – Panzer zu Traktoren), Apostelgeschichte 2,5-13 (Die Sprache des Anderen verstehen), Psalm 122,1-9 (Da hilft nur noch beten), Jesaja 2,1-4 (Alle gehören zum Heiligen Land), Jesaja 32,15-18 (Garantie für Ruhe und Sicherheit), Apostelgeschichte 20,35 (Geben ist seliger als Nehmen), Jeremia 29,11 (Pläne für die Zukunft), Offenbarung 21,1-5 (Keine Tränen mehr) und Jesaja 65,17-25 (Neuer Himmel – neue Erde).

So theologisch wertvoll diese Überlegungen auch sein mögen – sie bleiben eine rein christliche Perspektive, zumal die alt- und neutestamentlichen Texte insgesamt für keine der beiden Konfliktparteien von Relevanz sind. Es handelt sich auch um eine europäische Perspektive, die zwei Kontrahenten in die Pflicht nimmt, ohne die europäische Wurzel des Konflikts zu erwähnen (Sykes-Picot-Abkommen vom 16.5.1916).

Dem Internationalen Gerichtshof, verschiedenen internationalen Organisationen sowie vielen Regierungen zufolge handelt der Staat Israel in den sog. ‚besetzten Gebieten‘ völkerrechtswidrig. Ausgerechnet einen Tag nach dem israelischen Nationalfeiertag Jom ha-Shoah am 17.4.2023, an dem der Opfer der Shoah und der Helden des Widerstands gegen die Judenverfolgung gedacht wird, drohte der iranische Präsident Ebrahim Raisi Israel mit der Zerstörung. Und im Vorfeld der Feiern zum 75-jährigen Bestehen des Staates Israel am 14.5.2023 steuert dieser auf eine offene Auseinandersetzung mit der islamistischen Terrorgruppe Hisbollah zu. Da alle Politiker versagen, hilft in dieser verfahrenen Situation wirklich nur noch das Beten (s.o. Psalm 122).

Alfred Friedl

Fleckenstein, Karl-Heinz: Wer gehört zum Heiligen Land? Friedensperspektiven aus biblischer Sicht. Jüchen, Romeon Verlag, 2021.



Foto: Rupprecht/kathbild.at

Patriarch Schenuda III. leitete von 1971 bis 2012 die Koptisch-orthodoxe Kirche. Unter ihm erreichte die Erneuerung der Kirche ihren Höhepunkt.

Christentum

Die Erneuerung in der Koptisch-orthodoxen Kirche

Selten in ihrer Geschichte war die Koptisch-orthodoxe Kirche so dynamisch wie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Erneuerung, die sie in dieser Zeit erfuhr, ist eng mit der allgemeinen Entwicklung in Ägypten verknüpft. Von **Anna Hager**.

Als Ägypten im 19. Jahrhundert einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufbruch erfuhr, ging dieser mit einer wachsenden europäischen Einflussnahme einher, die auch die Koptisch-orthodoxe Kirche zu spüren bekam. Angesichts der protestantischen und katholischen Missionen, wurde sich die Kirche ihres vermeintlichen Rückstandes bewusst. Patriarch Kyrill IV. (1854–1861) eröffnete daher Bubben- und Mädchenschulen, ließ eine Druckerei aus England einführen und gründete eine höhere Bildungseinrichtung für koptische Schüler. Diese erste Phase der Erneuerung wurde jedoch vor allem von der neuen koptischen Elite, die in dieser Zeit entstand und aus den neuen Großgrundbesitzern des Landes bestand, getragen. Diese koptischen Notablen beanspruchten eine Rolle für sich in der Kirche und in der ägyptischen Politik. Bis in die 1960er-Jahre gab

es daher einen Machtkampf in der koptischen Gemeinde.

In der Zwischenkriegszeit entstand die Sonntagschulbewegung, die Sozialarbeit und Predigt verband und die von der Landflucht betroffenen Kopten in der Großstadt auffing. Es zogen auch viele koptische Studenten in ihre Heimatdörfer nach Oberägypten zurück, wo sie sich für verbesserte Lebensbedingungen der Dorfbewohner einsetzten.

Erneuerung unter Patriarch Schenuda III.

Die Erneuerung in der Koptisch-orthodoxen Kirche erreichte ihren Höhepunkt unter Patriarch Schenuda III. (1971–2012), der die Sonntagschulbewegung in die Kirche integrierte. Die Kirchenstruktur wurde reorganisiert und zentralisiert. Vor 1971 gab es 23 Bistümer, im Jahre 2001 waren es 49. Ein Bistum für die Jugend wurde gegründet, das erste seiner Art im Nahen Osten. Es wurden auch Diözesen im Westen gegründet, was eine zusätzliche wertvolle Einnahmequelle für die Kirche darstellte. Auch das Mönchtum wurde wiederbelebt. 1971 gab es nur mehr neun Männerklöster mit 200 Mönchen, 2001 waren es 21 mit 1.200 Mönchen. Das Bildungsniveau des Klerus verbesserte sich deutlich. Der derzeitige Patriarch Tawadros II. hat z.B. Pharmazie studiert.

Ein zentraler Aspekt der Erneuerung war die komplette Integration der Gläubigen in die Kirche, die zum einzigen moralischen und kulturellen Referenzrahmen wurde. Die Kirche deckte alle geistlichen und materiellen Bedürfnisse der Gläubigen ab. Zudem begannen die Priester Hausbesuche abzustatten, vor allem bei jenen Kopten, die der Kirche fernblieben.

Foto: Al-Ahram weekly online, Public domain, via Wikimedia Commons



Koptische Geistliche mit Gamal Abdel Nasser (rechts), von 1954 bis 1970 Präsident Ägyptens.

Foto: someone10x, CC BY 2.0 <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/>, via Wikimedia Commons



Das Mönchtum spielt in der Koptischen Kirche bis heute (und wohl auch künftig) eine bedeutende Rolle.

Die Erneuerung fand zugleich in einem Kontext tiefgreifender sozialer Veränderungen in Ägypten statt, auf die sie auch eine Antwort war. Die Zahl der Kopten verdoppelte sich zwischen 1950 und 1970 und nochmals zwischen 1970 und 2010, während sich die Gesamtbevölkerung Ägyptens zwischen 1960 und 2012 verdreifachte (1960 27 Millionen, 2021 109 Millionen). Die Landflucht erfasste auch die Kopten, die zunehmend in die Städte zogen oder in Gebiete, wo es davor keine oder kaum Kopten gab, wie in Suez oder auf dem Sinai. All dies steigerte den Bedarf nach neuen Kirchen – und Moscheen.

Spannungen zwischen Kopten und Muslimen

Die Entwicklungen beeinflussten auch das Verhältnis zwischen Kopten und Muslimen hin zu vermehrten Spannungen und einer langsamen Entfremdung. Ein wichtiger Faktor war die Islamisierung Ägyptens, im Rahmen derer einige islamistische Bewegungen für eine vollkommene Trennung zwischen Christen und Muslimen im Alltag eintraten. Zwischen den 1970er- und 1990er-Jahren kam es zu Angriffen auf Kopten in Oberägypten. (Es gibt jedoch auch viele andere Gründe für die anhaltende Gewalt gegen Kopten in Ägypten.) Auf koptischer Seite strebte die

Foto: Georg Pulling



Hoffnungsfrohe koptische Jugendliche (Pfadfinder) mit Kardinal Christoph Schönborn (Kairo, 2016).

Erneuerung danach, die Tradition von allen „fremden“ bzw. griechischen, islamischen und lateinischen Einflüssen zu bereinigen. Dies betraf auch die koptischen Wallfahrten, die Jahrhunderte lang Muslime angezogen hatten, die diesen nunmehr fernblieben, was zusätzlich zur Entfremdung zwischen Kopten und Muslimen beitrug.

Eine weitere Besonderheit der Koptisch-orthodoxen Kirche in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – die jedoch nicht unmittelbar mit der Erneuerung zusammenhängt – war, dass der Patriarch das politische Sprachrohr seiner Gemeinde wurde. Patriarch Kyrill VI. und den ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser (1954-1970) verband eine Freundschaft. Ab 2005 lehnte jedoch die neue koptische Jugend, die in der erneuerten Kirche sozialisiert wurde, diese politische Bevormundung ab. Der Arabische Frühling war somit auch eine innerkoptische Revolution.

Junge Kopten waren ein fester Bestandteil der Revolution von 2011 und der turbulenten post-revolutionären Phase. Doch sowohl Präsident Muhammad Mursi (2012-2013) als auch Ägyptens aktueller Präsident Abdel Fattah al-Sisi, seit 2014 an der Macht, sahen bzw. sehen die Kirche als das politische Sprachrohr der christlichen Ägypter.

ICO-Broschüre

„Spirituelle Schätze des orientalischen Christentums“

Tauchen Sie ein in eine Welt, die uns Christen im Westen fremd erscheint, letztlich aber auch unser eigener christlicher Ursprung ist! Das ICO-Redaktions- und Expertenteam hat Texte aus unterschiedlichsten kirchlichen Traditionen und Jahrhunderten ausgewählt, die sich um gelebte Nächstenliebe, die Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung und die Sehnsucht nach Frieden drehen. Dazu kommen kurze Geschichten mit Tiefgang (und einer Prise Humor) von den ägyptischen



Wüstenvätern aus den ersten Jahrhunderten des Christentums.

Texte aus den ersten Jahrhunderten des Christentums, aber auch jüngeren Datums, erschließen neue Zugänge zu Glaube und Welt. Dabei bleibt festzuhalten: Es sind oftmals Gebete und Gedanken aus einer Zeit, in der von einer Kirchenspaltung heutigen Ausmaßes noch überhaupt keine Rede war. Mögen diese Broschüre deshalb auch einen kleinen Beitrag leisten, dass die Christen unterschiedlichster Konfessionen einander wieder näher kommen.

Die Broschüre ist bei der ICO zum Preis von 5 € (ab fünf Stück 4 €) erhältlich. Kontaktmöglichkeiten siehe S. 19!

Religion

Das Judentum in Mesopotamien

In der ICO-Ausgabe Nr. 84 hat unser Mitarbeiter Matthias Disch über die bedeutende jüdische Präsenz im Irak vom Mittelalter bis in die Gegenwart berichtet. Diese Präsenz hatte natürlich eine – mindestens ebenso – bedeutende Vorgeschichte. Über diese berichtet **Matthias Disch** im folgenden Beitrag.

Jüdische Gemeinden auf dem Staatsgebiet des heutigen Irak existierten seit dem 8. Jahrhundert vor Christus. Assur, das erste Weltreich der Geschichte, verschleppte 722 v.Chr. die ersten Israeliten nach Mesopotamien. Die Bibel berichtet darüber im zweiten Buch der Könige. Unter König Nebukadnezar folgten dann 150 Jahre später drei weitere Deportationswellen nach Babylon. Die Judäer wurden dabei in geschlossenen Siedlungsverbänden angesiedelt und nicht auseinandergerissen. Land und Vieh bekamen sie gemäß ihrer sozialen Stellung zugeteilt. Historische Quellen belegen eine gelungene Integration. Gleichzeitig versuchten die Juden, über Rituale (etwa Beschneidung, Essensvorschriften) eine eigene kulturelle Identität und Gruppenexistenz zu bewahren. Die Zeit des Exils wurde deshalb auch zur Zeit der Hinterfragung und Selbstvergewisserung, in der wichtige Teile der Bibel entstanden bzw. überarbeitet wurden.

Als den Israeliten unter dem Perserkönig Kyros ab 538 v.Chr. die Rückkehr nach Jerusalem erlaubt wurde, ver-



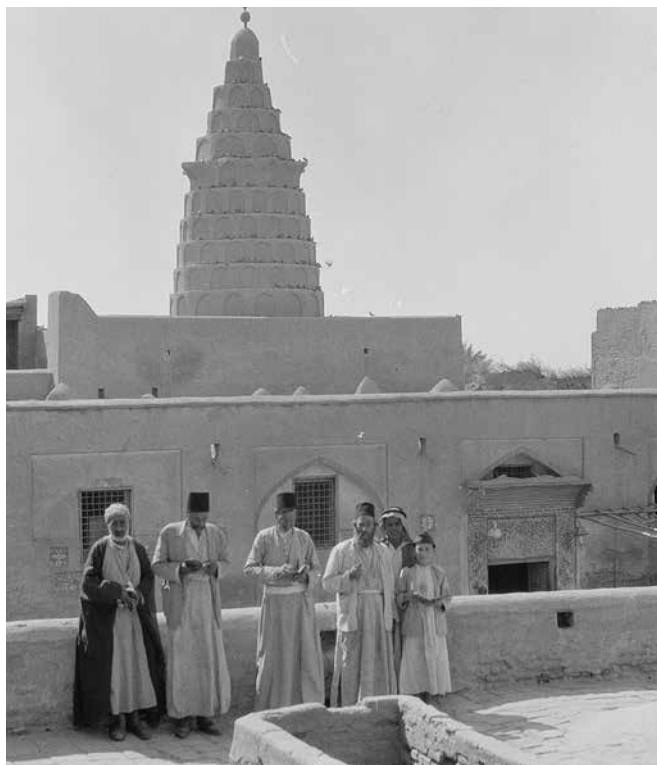
Illuminierte jüdische Handschrift aus Kurdistan mit vier liturgischen Gedichten (Mitte 19. Jahrhundert).

blieb die Mehrheit in Mesopotamien, wo sie inzwischen Fuß gefasst hatte. Dort bewahrten sie ein Bewusstsein für Herkunft und religiöse Traditionen und standen in Kontakt mit Jerusalem. Diese jüdische Präsenz war ausschlaggebend dafür, dass Helena von Arbela, die assyrische Königin von Adiabene, 500 Jahre später, zur Zeit Jesu, zum Judentum konvertierte, genauso wie ihre beiden Söhne. Aktiv unterstützten diese den jüdischen Aufstand gegen die Römer mit Geld und Waffen.

Ein Briefwechsel mit Jesus

Verheiratet war Helena mit Abgar V. von Edessa, dem König von Osroene. Über Abgar besagt die Legende, dass er sich an Jesus gewandt und von ihm einen Brief erhalten habe. Bis heute wird er als erster christlicher König verehrt. Sein Gedenktag in der Lateinischen Kirche ist der 20. Juni. Möglicherweise ist er identisch mit dem in der Apostelgeschichte erwähnten Propheten Agabus von Edessa. Jedenfalls ist es kein Wunder, dass nach der Zerstörung des 2. Tempels und der Eroberung Jerusalems durch die Römer 70 n.Chr. zahlreiche Juden und Judenchristen – auch Mitglieder der Familie Jesu – gen Mesopotamien strömten. Denn hier herrschten die Parther, die Feinde der Römer. Hier gab es geschlossene jüdische Siedlungsgebiete und nicht zuletzt wurde hier genau wie in Jerusalem Aramäisch gesprochen. Der Weg dorthin führte über Edessa, Nisibis, Ninive/Mosul und Arbela/ Erbil. All diese Städte waren jüdische und wurden später auch christliche Zentren. Die Parther hießen die Neuan-

Foto: Kurdish Jews in Kurdistan, Public domain, via Wikimedia Commons



Grab des Propheten Ezechiel in Al-Kifl im Zentralirak (Foto um 1932).

Foto: Matson Collection, Public domain, via Wikimedia Commons

kömmlinge willkommen und gewährten ihnen (vorerst) Religionsfreiheit.

Als die Römer im 2. Jahrhundert kurzfristig den Norden Mesopotamiens eroberten, waren es vornehmlich die jüdischen Aufstände dort, welche Kaiser Hadrian zum Rückzug veranlassten. Das Judentum dominierte, doch nach und nach wuchs das Christentum. In den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten waren die Beziehungen beider Religionsgruppen sehr eng. Die Christen bildeten zunächst keine eigenständige Kirche, sondern betrachteten sich einfach als „Volk Gottes“. Seitens der Juden wurden sie eher als Häretiker wahrgenommen. Das Christentum entwickelte sich zunächst aus seiner jüdischen Wurzel heraus. Der persische Weise und syrische Kirchenvater Aphrahat (270-345 n.Chr.) lehrte noch ganz aus einer rabbinischen Tradition, unbeeinflusst von griechischem Denken. Diese rabbinische Tradition hatte sich seinerzeit vor allem in Mesopotamien nach der Zerstörung des 2. Tempels entwickelt und das moderne Judentum hervorgebracht.

Zentrum jüdischen Denkens

Für mehr als 1.000 Jahre sollte Mesopotamien das Zentrum jüdischen Denkens werden. Eine Frucht der rabbinischen Akademien von Nehardea, Sura und Pumbedita (Falluja) war der Babylonische Talmud. Auch Nisibis war eine Hochburg des Judentums mit einer eigenen Akademie. Und vielleicht hatten die berühmten christlichen Schulen von Nisibis genau darin ihre Wurzeln. Proselytismus gab es in beide Richtungen. Die Polemiken der Kirchenväter belegen, dass die Kontakte zwischen Juden und Christen eng waren. Christen nahmen an jüdischen Beschneidungen oder an Pessah teil. Umgekehrt konvertierten zahlreiche Juden zum Christentum und trugen maßgeblich zum Aufblühen der Kirche des Ostens bei.

Während der großen Christenverfolgungen unter dem Sassanidenherrscher Shapur II. (309-379 n.Chr.) erfolgten dann wiederum Übertritte zum Judentum. Unter König Peroz kam es um 470 n.Chr. nochmals zu scharfen Verfolgungen von Juden und Christen, doch ansonsten blieben beide Religionen überwiegend unbehelligt.

Herrschaft des Islam

Zu Beginn der arabischen Eroberung im 7. Jahrhundert war Mesopotamien unter zoroastrischer Führungselite ein multireligiöses Land mit einer dominierenden christlichen Bevölkerung und einer bedeutenden jüdischen Minderheit. Die ersten drei Jahrhunderte der islamischen Herrschaft brachten einerseits nochmals einen regen geistigen Austausch zwischen den drei Religionen, insbesondere im neu gegründeten Zentrum Bagdad, und führten andererseits zu einem konstanten Ausbluten von Judentum und Christentum bei Momenten scheinbaren Aufblühens. Das System der „Dhimmitude“ verschob nach und nach das Pendel zugunsten des Islams. Es traf Juden wie Christen gleichermaßen auf rechtlicher, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Ebene. Rechtlich wurden sie nunmehr zu Schutzbefohlenen der islamischen Herrschaft. Schutz und Sicherheit waren dabei immer prekär und vorläufig.



Foto: Unknown author, Public domain via Wikimedia Commons

Ikone von Abgar V. von Edessa, dem König von Osroene (Katharinenkloster/Sinai, 10. Jahrhundert).

Kulturell erfolgte ein Abschöpfen des Wissens seitens der Eroberer parallel zum Auslösen seiner vorislamischen Wurzeln. Sozial ging damit eine inferiore Stellung einher. Sie wurden zu Menschen zweiter Klasse, die im Alltag gegenüber Muslimen herabgesetzt und durch spezielle Kleidung gebrandmarkt wurden. Kritik am Islam oder an Mohammed war verboten.

Die bedrängten Religionsgruppen und verschiedenen Kirchen kapselten sich in Folge untereinander ab. Eifersüchteleien waren an der Tagesordnung. Wirtschaftlich ging es vor allem um die Ausbeutung von Können und Arbeitskraft durch eine speziell zu entrichtende Kopfsteuer. Das Einziehen dieser Steuer durch die Führer der unterschiedlichen Religionsgruppen bewirkte außerdem eine allmähliche Korrumpierung der Führungseliten. All dies führte, gepaart mit wiederkehrenden Massakern durch nomadische Stämme, zur ständigen Verkleinerung der jüdischen wie christlichen Gemeinden und zu einer Flucht in die Städte oder Berge.

Besonders verheerend wirkte sich der Einfall Timur Lenks aus. Die osmanische Zeit brachte eine gewisse Stabilisierung. In Bagdad bestand bis ins 20. Jahrhundert eine blühende und einflussreiche jüdische Gemeinde, welche 1950 etwa 15 Prozent der Stadtbevölkerung ausmachte. Wachsender arabischer Nationalismus und erstarkender Antisemitismus, welcher schon 1941 in Pogrome mündete, machte die Lage der Juden im Irak immer schwieriger. 1950/51 evakuierte deshalb der junge israelische Staat in dem Unternehmen „Ezra und Nehemia“ einen Großteil der damals 150.000 irakischen Juden. Nur in Bagdad blieben wenige Tausend zurück. So endeten 2.700 Jahre jüdischer Präsenz im Zweistromland.

Patriarch Kyrill VI.

Ein moderner Heiliger

Patriarch Kyrill VI. (1959–1971) war eine zentrale Figur der Koptischen Kirche des 20. Jahrhunderts und ihrer Erneuerung. Doch es war sein Leben als Mönch und Wundertäter, das aus ihm einen Heiligen machte. Von Anna Hager.

Der spätere Patriarch wurde 1902 als Azir Yusuf Ata in einem kleinen Dorf im Nildelta geboren. Die Geschichte seiner Familie ist wie jene von Millionen Ägyptern in dieser Zeit. Sie stammte aus Oberägypten, sein Vater arbeitete für einen Großgrundbesitzer im Delta. Später zog die Familie nach Alexandria, wo Azir seine Ausbildung abschloss. 1927 entschied er sich für das Mönchtum und nahm den Namen „Mina“ an. 1931 wurde er zum Priester geweiht. Doch Mina verfolgte nicht das zönotische Ideal des Mönchtums (in Gemeinschaft lebend), sondern vermied stets die Hierarchie und strebte nach Einsiedelei. Sein Vorbild waren nicht die ägyptischen Wüstenväter des frühen Christentums, sondern Isaak von Niniveh aus der Ostkirche, der im 7. Jahrhundert lebte und sich kurz nach seiner Ernennung zum Bischof in ein Kloster im Südostiran zurückzog. (Siehe zu Isaak von Niniveh auch das ICO-Magazin Nr. 95.)

Das zweite Modell, das Kyrill VI. nachahmte, war der Märtyrer Mina, dessen Name er als Mönch annahm. Der Heilige Mina war Militärgouverneur bei Alexandria in der Zeit von Kaiser Diokletian (3. Jahrhundert). Mina weigerte sich, die vom Kaiser verordnete Verfolgung der Christen umzusetzen, verließ die Armee und zog sich in die Wüste zurück. Doch eine Stimme befahl ihm, zurückzukehren und sich dem Martyrium zu beugen. Im Kontext des Kampfes gegen die britische Okkupation Anfang des 20. Jahrhunderts erfuhren die Heilige Mina eine nationalistische Interpretation, die ihn zum ägyptischen Heiligen par excellence machte. (Siehe zum Hl. Mina auch das ICO-Magazin Nr. 69.)

Gleichzeitig war der spätere Kyrill VI. ein Vertreter der Erneuerung, die in der Koptisch-orthodoxen Kirche stattfand. (Siehe dazu den Beitrag in dieser Ausgabe auf den Seiten 10 und 11). Er engagierte sich in der koptischen



Patriarch Kyrill VI. leitete von 1959 bis 1971 die Koptisch-orthodoxe Kirche.

Foto: Raafat, Public domain, via Wikimedia Commons

Sozialbewegung und umgab sich mit jungen Akademikern, die von seiner Person fasziniert waren.

Der Mönch, der Wunder vollbrachte

Der Ruf eines Heilers begann ihn zu ereilen. 1961 berichtete der Ägyptologe Otto Meinardus, dass sich im Süden Kairo ein „Abuna Mina al-Mutawahhid“ um die Benachteiligten kümmerte und die Kranken heilte. Diese Berichte fanden immer mehr Anklang, auch in den Medien. Somit verkörperte Mina, der 1959 zu Patriarch Kyrill VI. gewählt wurde, eine koptische Religiosität, die von Wundern und Heilungen geprägt war und mit der Erneuerung Teil der Vergangenheit zu sein schien. Doch genau darin lag die Essenz dieser Erneuerung: eine Wiederbelegung der frühen, reinen ägyptischen Kirche. Die Gläubigen sahen in Kyrill VI. sowohl den Märtyrer Mina aus dem 3. Jahrhundert als auch den Mönch, der Wunder vollbrachte. Kyrill VI. trug während seiner Amtszeit dazu bei, die Gemeinde um die Kirche im Sinne der Urkirche zu reformieren und restrukturieren.

Der Patriarch war auch eine wichtige Persönlichkeit der ägyptischen Politik. Mit dem Fall der Monarchie 1952 und dem Machtantritt der Freien Offiziere verlor die koptische Elite (ebenso wie die gesamte ägyptische Oberschicht) ihre Fähigkeit zum politischen Mitwirken, woraus die Kirche einen Nutzen für sich ziehen konnte. Sie wurde zum alleinigen politischen Sprachrohr der Kopten. Kyrill VI. verband eine Freundschaft mit Präsident Gamal Abdel Nasser. Der ägyptische Staat trug zur Finanzierung der neuen Sankt Markus Kathedrale in Kairo, der damals größten Kathedrale Afrikas, bei. 1968 nahm Nasser an der feierlichen Eröffnung teil.

Kyrill VI. starb am 9. März 1971 im Alter von 69 Jahren. Er wurde zunächst in der neuen Kathedrale in Kairo beigesetzt. 1972 wurde sein Leichnam aber – wie von ihm zu Lebzeiten gewünscht – zum Kloster St. Mina überführt.



Patriarch Kyrill VI. mit jungen koptischen Studentinnen und Studenten.

Foto: st-takla.org

LICHT AUS DEM ORIENT



Foto: Katharinenkloster, Public domain, via Wikimedia Commons

Ikone der thronenden Jungfrau und des Kindes mit Heiligen und Engeln und der Hand Gottes darüber (6. Jahrhundert, Katharinenkloster/Sinai).

„Für Gott die einzige Brücke zu den Menschen“

Maria, die Heilige, hat uns einberufen, der unbefleckte Schatz der Jungfräulichkeit, das geistige Paradies des zweiten Adam, die Werkstätte der Einheit der Naturen, der Ort der Feier des Heilsvertrages, das Brautgemach, in dem das Wort sich dem Fleisch vermählte, der beseelte Dornbusch der Natur, den das Feuer göttlicher Wehen nicht verbrannte, die wahrhaft leichte Wolke, die den Herrn der Cherubim körperlich emportrug, dank des himmlischen Regengusses das reinste Vlies, durch welches der Hirte das Lamm anlegte, sie – Dienerin und Mutter, sie – Jungfrau und Himmel, für Gott die einzige Brücke zu den Menschen, der erschütternde Webstuhl des Heilsplanes, an dem in unsagbarer Weise das Kleid der Vereinigung gewebt wurde ... Wäre die Mutter nicht Jungfrau geblieben, so wäre der Geborene bloßer Mensch und die Geburt nicht über jedem Verstehen; blieb sie aber auch nach der Geburt Jungfrau, so wurde er in unaussprechlicher Weise geboren, er, der auch durch geschlossene Türen ungehindert eintrat, dessen Verbindung der Naturen Thomas laut pries, mit den Worten: *Mein Herr und mein Gott!*

Predigt des Proklos, Bischofs von Kyzikos, verkündigt, als Nestorios in der großen Kirche Konstantinopels residierte (aus dem Jahr 428; Peltomaa, L.M., Die berühmteste Marien-Predigt der Spätantike. Zur chronologischen und mariologischen Einordnung der Predigt des Proklos. Mit einem Anhang von Johannes Koder: Übersetzung der Marien-Predigt, in: JÖB 54 (2004) 77-96, hier: 89-91).



Die beschädigte syrisch-orthodoxe Kathedrale von Adiyaman (von ihrer besseren Seite)..

Tur Abdin

Bischof Gregorios berichtet über das Erdbeben

Der syrisch-orthodoxe Bischof von Adiyaman, Mor Gregorios Malke Ürek, hat kurz nach Ostern den Tur Abdin besucht. Der Bischof wollte sich vor allem für die Hilfe bedanken, die die Bewohner des Tur Abdin den Erdbebenopfern in seiner Diözese zukommen ließen. Bischof Grigorios besuchte zunächst das Kloster Deyrulzafaran bei Mardin, wo er mit Abtbischof Mor Philoxenos und der Klostersgemeinschaft zusammentraf. Anschließend fuhr er weiter zum Kloster Mor Gabriel.

Adiyaman wurde schwer vom Erdbeben am 6. Februar getroffen. Das Beben richtete in der Stadt und Region zum Teil verheerende Schäden an, von denen auch die wenigen christlichen Einwohner nicht verschont blieben. Einige Christen verloren ihre Häuser und Wohnungen oder auch ihre Arbeitsstätten. Es gab auch einige Todesfälle.

Die syrisch-orthodoxe Kathedrale von Adiyaman wurde schwer beschädigt. (Wir haben im ICO-Magazin im März darüber berichtet.) Die Ostergottesdienste fanden in der Halle des Diözesanzentrums in Adiyaman statt. Die Kathedrale ist laut Bischof Grigorios auf absehbare Zeit nicht benutzbar. Ein Wiederaufbau ist derzeit nicht absehbar.

Solidarität unter Christen

Wenn auch die Osterfreude getrübt war, so sei doch die Solidarität der Mitchristen im Tur Abdin für die Menschen in Adiyaman ein Grund zu besonderer Freude gewesen, sagte der Bischof. Die ersten Tage nach dem Beben vom 6. Februar seien die schwierigsten gewesen, berichtete er. Das Wetter sei sehr schlecht gewesen, mit eisigen Temperaturen. Und es habe keinen Strom gegeben. Bischof Grigorios: „Es war schrecklich. Es gab kein Wasser, nichts zu essen, keine Möglichkeit, etwas zu kochen. Wir spürten die Kälte bis in die Knochen.“ Ohne Strom und damit auch weitgehend ohne Kommunikationsmittel war es für den Bischof und seine Mitarbeiter schwierig, die Menschen überhaupt zu erreichen. Die Obdachlosen wurden schließlich im Diözesanhaus aufgenommen, das das Beben weitgehend heil überstanden hat.



Bischof Gregorios Malke Ürek (links) zu Besuch bei Erzbischof Timotheos in Mor Gabriel (Mitte).

Außerordentlich dankbar zeigte sich der Bischof, dass bald nach dem Beben erste Hilfslieferungen aus dem Tur Abdin eintrafen, die dann zu den Bedürftigen gebracht wurden. Als nach einigen Tagen die Stromversorgung wieder funktionierte, sei es einfacher geworden, Hilfe zu leisten.

Viele Menschen, die ihre Häuser und Wohnungen verloren haben, müssten bis heute in Zelten leben, berichtete der Bischof weiter. Die Not in der Region sei groß und betreffe alle Menschen, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Da auch viele Betriebe zerstört wurden, hemme dies natürlich die Wirtschaft.

Nach seinem Besuch im Kloster Mor Gabriel fuhr Bischof Grigorios weiter ins Dorf Midun. Die Jugendlichen dieses Dorfes waren die ersten, die mit einer Hilfslieferung bestehend aus Nahrungsmitteln und einem Stromgenerator nach Adiyaman aufgebrochen waren.

Erzdiözese Adiyaman

Die Erzdiözese Adiyaman in Zentralanatolien wurde 2006 errichtet, die christliche Präsenz in der Region geht freilich schon auf das frühe Christentum zurück. Insgesamt macht die Zahl der Christen, die zur Erzdiözese gehören, einige hundert Familien aus. Diese leben allerdings teils weit entfernt von der Stadt Adiyaman. Die heutige Kathedrale der Hlg. Petrus und Paulus in Adiyaman wurde 1883 gebaut. Schäden durch Erdbeben wurden immer wieder repariert. So schlimm wie dieses Mal war es allerdings noch nie. 2009/10 wurde ein großes modernes Diözesanzentrum errichtet. Dieses hielt dem Beben stand.

Österliche Auferstehungshoffnung auf den Friedhöfen

Im Tur Abdin gibt es den Osterbrauch, am Ostermontag nach dem Gottesdienst die Friedhöfe aufzusuchen, um auch den Verstorbenen die frohe Botschaft von der Auferstehung Christi zu überbringen. Der Bischof bzw. die Priester verrichten auf den Friedhöfen spezielle Gebete und suchen danach jedes einzelne Grab auf, um das sich die Familienangehörigen versammelt haben, um ein Gebet zu sprechen. Die Gräber werden dafür besonders geschmückt, u.a. mit speziellen Bändern, „Siboro“ genannt. Die kleinen Bänder bestehen aus einem weißen und einem roten Strang, die die Göttlichkeit und Menschlichkeit von Jesus symbolisieren. Die Gläubigen tragen die Bänder seit dem Fest Mariä Himmelfahrt. Nun werden die Bänder abgenommen und damit die Gräber geschmückt, was ebenfalls die Auferstehungsfreude zum Ausdruck

Foto: Isa Dogdu



Die Christen im Tur Abdin bringen den Verstorbenen die frohe Botschaft der Auferstehung.

bringen soll. Die Gläubigen teilen auf dem Friedhof auch Süßigkeiten und Ostereier.

Eine neue Kapelle für Tamarze

Die früheren Bewohner des Dorfes Tamarze wollen auf dem Gelände der ehemaligen Dorfkirche eine neue Kapelle errichten. Tamarze liegt in der Nähe von Midun, einem der letzten noch ausschließlich von Christen bewohnten Dörfer im Tur Abdin. Tamarze hingegen wurde von den Christen bereits vor Jahrzehnten verlassen. Von der Kirche, die dem Hl. Levangine geweiht war, ist nichts mehr übriggeblieben. Das Gelände der Kirche wurde nun aber mit einer kleinen Mauer umgeben, um den kirchlichen Besitz einzugrenzen und zu schützen. Dazu errichteten die ehemaligen Bewohner ein wunderschönes Eingangstor. Fehlt nur noch die Kapelle.

Immer noch ist es so, dass sich die ausgewanderten Christinnen und Christen wünschen, in der Heimat begraben zu werden. Das ist bei den früheren Einwohnern von Tamarze nicht anders. Die Kapelle soll dann vor allem für die Begräbnisgottesdienste genutzt werden.



Foto: Isa Dogdu

Wenn die Zahnärztin ins Kloster kommt

Im April war es wieder so weit: Die Zahnärztin Hulay Alkan stattete dem Kloster Mor Gabriel einen Besuch ab und stellte ihre Fähigkeiten für die Klostergemeinschaft, aber auch für viele andere Menschen im Tur Abdin zur Verfügung, die sich keine Zahnbehandlung leisten können. Hulay Alkan stammt aus dem Tur Abdin, sie wurde im Dorf Habsus geboren. Die Familie wanderte aber nach Deutschland aus, als Hulay noch ein kleines Kind war. Sie lebt nun in Wiesbaden, wo sie auch als Zahnärztin arbeitet. Seit nunmehr rund zehn Jahren bietet sie ihre Dienste regelmäßig im Kloster Mor Gabriel an. Dieses Mal hat sie auch eine moderne zahntechnische Apparatur mitgebracht, nachdem die bisherige Ausstattung des Klosters modernen Ansprüchen nicht mehr genügte. Die Klostergemeinschaft von Mor Gabriel und die Christen im Tur Abdin sind dafür sehr dankbar.



Foto: Isa Dogdu

In eigener Sache

Ein Willkommen und ein Abschied



Foto: privat

Liebe Freundinnen und Freunde der ICO,

ich freue mich, dass ich mich auf diesem Weg vorstellen darf. Mein Name ist Michlin Alkhalil und ich habe die große Ehre, Ursula Hois als Geschäftsführerin des Hilfswerks „Initiative Christlicher Orient“ nachzufolgen.

Ich stamme aus Syrien und lebe mit meinem Ehemann und meinen beiden Kindern seit 2014 in Österreich. Ursprünglich habe ich in der Privatwirtschaft gearbeitet, in Österreich war ich dann aber in verschiedenen sozialen Einrichtungen tätig, zuerst als Flüchtlingsbetreuerin und dann als Sozialarbeiterin bei der Caritas Oberösterreich.

Es ist mir eine mehrfache Freude, nun in der ICO mitzuarbeiten. Zum einen bin ich sehr dankbar dafür, in der ICO mit Menschen zusammenzuarbeiten, denen die Christinnen und Christen im Orient ein großes Anliegen sind und die sogar mehr über das Christentum im Orient wissen als ich. Dazu muss ich sagen, dass ich, seit ich in Österreich lebe, immer wieder mit sehr vielen Menschen zu tun hatte, die keine Ahnung hatten, dass es überhaupt ein einheimisches Christentum im Orient gibt.

Ein zweiter Grund zur Freude: In der ICO kann ich mich nun einbringen und den Menschen im Orient ein wenig helfen: Menschen, die von zwei Stunden Strom pro Tag träumen, ebenso von einer warmen Dusche, einer sättigenden Mahlzeit oder einem Dach über dem Kopf und einer warmen Unterkunft im Winter.

Auch wenn die ICO angesichts der so ungeheuer großen Not keine Wunder vollbringen kann, können wir doch das Leben für konkrete Menschen leichter machen, ein wenig Licht in ihr Leben bringen und so manchen ein Lächeln auf ihr Gesicht malen. Daran glaube ich, davon bin ich fest überzeugt und dafür will ich mich mit ganzer Kraft mit Ihnen gemeinsam, liebe Freunde der ICO, künftig einsetzen.

Mit herzlichen Grüßen,
Ihre Michlin Alkhalil



Foto: ICO

Es ist Zeit, auf Wiedersehen zu sagen ...

Nach gut einem halben Jahr muss ich mich leider wieder von der ICO, den Mitarbeitern und Helfern, dem Vorstand, den Projektpartnern und von Ihnen, werte Leserinnen und Leser verabschieden.

Warum meine Zeit hier so kurz war? Ich habe auch einen zweiten Beruf und war der Meinung, dass ich beide Tätigkeiten gut nebeneinander schaffen kann, beziehungsweise meine zweite Tätigkeit noch lange braucht, um sich zu entwickeln. Ich habe jetzt das Glück (oder Pech), dass meine andere Arbeitswelt sehr schnell und sehr gut wächst. Zu Beginn des Jahres war daher für mich klar, dass beides nicht zu schaffen ist, vor allem, wenn ich beides mit der Professionalität machen will, die beide Stellen verdienen.

Schweren Herzens habe ich mich deshalb entschieden, das Hilfswerk Christlicher Orient zu verlassen. Ich gehe mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Die Menschen, die hinter der ICO stehen, leisten Großartiges. Ich habe unglaublich viel in dieser kurzen Zeit gelernt, durfte verschiedenste Menschen kennenlernen, den Irak bereisen und mich hier in Österreich um unsere Unterstützer, Interessenten und Kooperationspartner kümmern. Diese Monate haben mich geprägt und sicherlich meinen Blick auf die Welt verändert.

Meinen Platz übernimmt Michlin Alkhalil. Wir arbeiten seit 1. März gemeinsam und ich durfte sie als eine warmherzige und kluge Frau kennenlernen, die vor keiner Arbeit zurückschreckt. Das Wissen, dass ich die Geschäftsführung der ICO in ihre Hände legen darf, macht meinen Weggang leichter. Im Herzen und als Ehrenamtliche werde ich bei der ICO bleiben. Ich bin stolz, Teil dieses Teams gewesen zu sein.

In weiterer Verbundenheit,
Ihre Ursula Hois

ICO-Orient-Rezept

Ägyptisches Koshari

Koshari ist das Nationalgericht in Ägypten und wird mit Reis, Kichererbsen, Linsen und weiteren Zutaten zubereitet.

Zutaten (für 2 Personen):

- 1 Dose Kichererbsen (150g)
- 1 Dose Linsen (150g)
- 400 g Reis
- 150 g Fadennudeln (Suppennudeln)
- 150 g Hörnchennudeln

Zutaten für die Tomaten-Essig-Soße

- 1 Dose passierte Tomaten (250 g)
- 3 Stk Zwiebeln
- 4 Stk Knoblauchzehen
- 2 EL Tomatenmark
- 1 Stk Zitrone (ausgepresst)
- 50 ml Essig
- 1 Schuss Öl

Zubereitung:

Zuerst den Reis nach Grundrezept zubereiten. Die Hörnchennudeln und die Fadennudeln separat in einem Topf al dente in Salzwasser kochen. Die Linsen und die Kichererbsen mit klarem Wasser abspülen und abtropfen lassen.

Für die Tomaten-Essig-Soße zuerst Zwiebeln schälen und hacken, in heißem Öl glasig anschwitzen. Passierte Tomaten, Tomatenmark, gehackten Knoblauch zufügen. Mit Essig und Zitronensaft ablöschen. Mit Kreuzkümmel, Koriander, Chili und Kardamom würzen.

Nun Reis, Nudeln, Linsen und Kichererbsen in einen Topf geben und vorsichtig verrühren. Die Tomaten-Essig-Soße darüber geben und servieren. Mahlzeit!



Foto: ICO

Zutaten zum Würzen:

- 1 Prise Kreuzkümmel
- 1 Prise Koriander (getrocknet)
- 1 Prise Chili (getrocknet)
- 1 Prise Kardamom



Orientalische Gaumenfreuden für Zuhause

Unsere ICO-Projektpartner aus dem Nahen Osten haben uns ihre besten Rezepte verraten. Die Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit – Orientalische Gaumenfreuden“ ist zum Preis von 15 Euro/Stück erhältlich. Beim Kauf von fünf Stück ist ein Exemplar kostenlos (4+1 gratis).

Der Reinerlös kommt den vielfältigen Projekten der ICO zugute.

Bestellung über: bestellung@christlicher-orient.at,

Tel. +43 676 8776 6483 oder direkt über unsere Website hco.einfach-bestellen.at

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 30 € (CHF 45) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 20 € (CHF 32) pro Jahr.

Adresse: Fröbelstraße 30, 4020 Linz.

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 676 8776 6483

E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

Bürozeiten: Montag bis Donnerstag, 9 bis 12 Uhr

**Handwerk Christlicher Orient ...
... bringt Licht in den Orient**

Keramik-Kunst aus dem Heiligen Land

Kunstvolle Keramiken aus dem Heiligen Land haben – für örtliche Verhältnisse – noch keine lange Tradition. Ihre Geschichte beginnt erst mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und ist von der armenischen Keramikunst beeinflusst. Diese verband sich in Jerusalem mit neuen örtlichen Traditionen. Sichtbar wird dies etwa bei den Produkten von „Sharif Oriental Ceramics“, einem Familienbetrieb in Betlehem. Das Unternehmen wurde vor mehr als 60 Jahren von Saleem Sharif gegründet. Er hatte das Handwerk schon von seinem Vater Khalil gelernt und dieser wiederum von seinem älteren Cousin Ismael. Die Geschichte der Keramik-Kunst in der Sharif-Familie lässt sich gut 100 Jahre zurückverfolgen.

Saleem begann bereits in früher Kindheit mit dem Erlernen der Töpferkunst. Vor allem seit den 1980er-Jahren hat es enorme Fortschritte bei den Techniken und bei der Verfeinerung der Kunst gegeben, erzählt Saalem. Viele neue Formen und Designs wurden erstellt und alte verbessert. Zu einer wesentlichen Stütze des Betriebs wurde Saleems inzwischen verstorbene Ehefrau, die mit ihrem Geschick und ihrem Fleiß wesentlich zur Professionalisierung der Keramik-Kunst beitrug.

Seit Jahren arbeitet „Sharif Oriental Ceramics“ auch mit anderen Werkstätten, Haushalten bzw. einzelnen Männern und Frauen zusammen. Manche von diesen arbeiten in ihren eigenen Häusern, andere auch in den Werkstätten des Unternehmens. Für die Mitarbeitenden gibt es auch Schulungen. Das alles hat dazu beigetragen, den Lebensunterhalt von rund 150 Menschen zu sichern.

Saleem ist inzwischen 83 Jahre alt. Seine angeschlagene Gesundheit erlaubt es ihm nicht mehr, selbst in der Werkstatt tätig zu sein. Die Verantwortung liegt bei seinen fünf Söhnen. Jeder der fünf hat sich auf einen besonderen Aspekt der Keramikkunst spezialisiert.

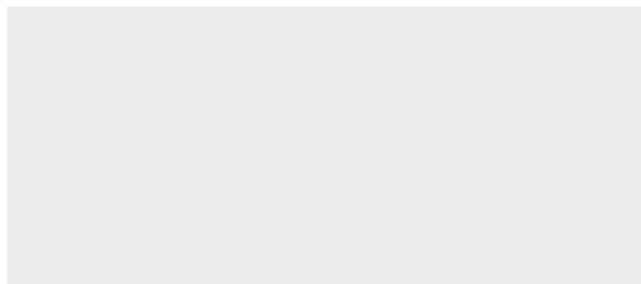


Foto: Sharif Oriental Ceramics



Foto: Sharif Oriental Ceramics

Feinste Keramik-Handarbeit aus Palästina einst (1971, Foto oben) und heute.

HCO vertreibt über unseren Partner „Holy Land Handicraft Cooperative Society“ hochwertige Keramik wie jene von „Sharif Oriental Ceramics“. Sie finden bei uns eine Auswahl an handgefertigten hochwertigen Produkten!

Handwerk Christlicher Orient verschafft Handwerksbetrieben (vom kleinen Familienbetrieb bis zu Handwerkskooperativen) Arbeit.

Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise durch die Finanzierung von Suppenküchen.

Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Figuren, Teelichtern, Kreuzmotiven, Rosenkranzmodellen, Schatullen, Haushaltsutensilien und vieles mehr finden Sie auf hco.einfach-bestellen.at.

Katalog kostenlos anfordern:
bestellung@christlicher-orient.at
oder Tel. +43 676 8776 6483
Bestellen Sie auch direkt
über unsere Website
hco.einfach-bestellen.at



bezahlte Anzeige



Foto: ICO